

Die e-ssoufflierte Demokratie

E-Government ist «in» (nur ein Buchstabe weniger, und dieser neudeutsche Satz wäre bereits Frühenglisch). Selbst Politiker, die Mühe haben, einen elektronischen Brief selber zu schreiben, setzen auf die Karte Internet. Die Bundes-Vizekanzlerin hat dem elektronischen Amtsschalter («guichet virtuel») und der elektronischen Abstimmungsdemokratie («e-voting») ihre besondere Zuneigung geschenkt. Die Staatsschreiberkonferenz und die Schweizerische Informatikkonferenz haben sich von ihr überzeugen lassen und wirken bei den innovatorischen Projekten mit. Die Freisinnig-Demokratische Partei als Vorkämpferin der Demokratie in der Schweiz will auch hier bahnbrechend wirken. Und der Bundesrat wird die nötigen Gesetze bald in die Vernehmlassung schicken. – Die Begeisterung über das neue technische Spielzeug ist gross. Sie ist sogar so gross, dass nur noch diskutiert wird, was machbar sei. Was wünschenswert ist, das interessiert eigentlich kaum jemanden. Denn hier geht es schliesslich um den Fortschritt.

Einige kritische Hinweise, die dann zu kritischen Fragen führen müssten, sind aber doch angezeigt. Wir können schon sehr bald den mechanischen Teil der direkten Demokratie weitgehend auf dem Internet erfassen. Solange wir am allgemeinen Stimm- und Wahlrecht festhalten, wird das allerdings nicht für die Stimmen aller Bürger gelten. Es wird immer Menschen geben, die das Internet entweder nicht verwenden wollen oder, zum Beispiel infolge Alters, nicht mehr verwenden können. Aber wollen wir diese schöne neue Demokratie auch wirklich? Ist sie tatsächlich Demokratie? Um diese Frage anzugehen, empfiehlt sich der Versuch einer

Auseinandersetzung mit dem Einfluss, welchen die neuen Möglichkeiten auf die Demokratie unausweichlich haben werden.

*

In wenigen Jahren wird es möglich sein, das Internet für die Stimmabgabe mit mindestens derselben Sicherheit zu verwenden wie den konventionellen Postweg. Die Unverwechselbarkeit und die Fälschungssicherheit werden sogar noch grösser sein, weil die Möglichkeit berücksichtigt werden muss, dass auch der Missbrauch «industriell», das heisst automatisiert angegangen werden kann. Eine wichtige Komponente des Dispositivs wird die digitale Unterschrift sein, das heisst ein jedem Einzelnen unverwechselbar zugeteilter elektronischer Schlüssel. Der öffentliche Teil dieses Schlüssels wird dann in eine Art Telefonbuch aufgenommen – auch dieses kann elektronisch sein –, welches erlaubt, jeden Schweizer elektronisch eindeutig zu identifizieren.

Es wäre nun aber naiv anzunehmen – entspricht aber der heutigen Stufe des Problembewusstseins der meisten E-Zauberlehrlinge –, das gesellschaftliche und politische System werde dadurch nur um eine technische Neuerung bereichert und entwickle sich nicht selber in Funktion dieser neuen Möglichkeiten. Die sozialen Folgen können mannigfach sein. Uns interessieren hier nur einige Konsequenzen für die direkte Demokratie.

*

Recht wird nicht befolgt, weil es «richtig» ist. Recht wird befolgt, weil die Menschen die

Überzeugung haben, es sei richtig. Und diese Überzeugung haben sie, weil in jedem Kulturkreis das Recht durch das Verfahren legitimiert wird, in dem es zustande kommt. In unserem ist dies das demokratische. Das Gesetz wird befolgt, weil es in einem ganz bestimmten Prozess von einer Mehrheit der Bevölkerung – ausdrücklich oder stillschweigend – gesetzt wurde. Letztlich ist das ein Mythos, aber einer der notwendigen Mythen, ohne die eine Friedensordnung nicht entstehen und nicht bestehen kann.

Für die schweizerische Auffassung von der Legitimität direktdemokratischer Entscheide ist deren dialogischer Ablauf von zentraler Bedeutung. Das Volksverdict setzt nur den Schlusspunkt. Ihm geht eine ganze Reihe von Etappen voraus. Der «Demos», das Volk, berät und wird beraten. Argumente werden gewogen, übernommen oder verworfen. Die Qualität dieser Diskussion ist nicht das Entscheidende. Sie mag einem zuweilen sogar Unbehagen bereiten. Entscheidend ist, dass sie stattfindet und dass nicht aus spontanen Affekten heraus Weichen gestellt werden: heute so und morgen, ebenso spontan, wieder anders. Wenn heute ein Kind zu Tode gebissen wird, werden nicht morgen alle Hunde verboten. Und übermorgen wegen der dannzumal entstandenen Einsamkeit alter Leute wieder erlaubt.

Das heutige Verfahren braucht Zeit, und diese Zeit hat sich, ein Nebeneffekt, als Vorteil für das Verfahren erwiesen. Doch in einer Welt, in welcher die Medien, die Parteisekretariate, die Regierungen, die Meinungsumfrage-Manufakturen einem eigentlichen Zahlenfetischismus huldigen, richtet sich der Blick nur noch auf das Ergebnis. Wie viele haben Ja gesagt, wie viele Nein, und wie viele haben überhaupt geantwortet? Alles, was die Zahlen rascher und grösser macht, erscheint als

erstrebenswert. Und so sind Stimmerleichterungen eingeführt worden, und weitere stehen auf dem Menu der Politik, obschon man sehen könnte, dass die Verzettlung der Stimmabgabe auf Wochen statt ein Wochenende nicht nur die Diskussion verkrüppelt, sie, und nicht allein die Inflation der Vorlagen, hat auch zu einer die Stimmbeteiligung drückenden Banalisierung des Stimmaktes geführt.

*

In dieses Umfeld ist nun die elektronische Stimmabgabe einzuordnen. Es wird möglich sein, rascher, häufiger und – jedenfalls für Computernutzer – einfacher zu stimmen und zu wählen. So wie früher die Parteien ihre säumigen Anhänger im Auto an die Urne führten, werden morgen elektronische Verknüpfungen, «Links», direkt von der Denner- oder der WWF-Webseite zum «guichet virtuel» führen, wenn möglich auch noch mit kopierbaren Inhalten für die Stimm- und Wahlzettel und einer realen Schokolade oder einem Wettbewerb, wenn man die «Urne» auf diesem Weg anpeilt. Die demokratischen Rechte werden zum Konsumartikel. Man kann sie sogar «ausbauen», indem man die Behörden noch häufiger diesem direktdemokratischen Rückkoppelungseffekt aussetzt. Wie sich das auf die Legitimationsfunktion des Verfahrens auswirkt, ist schwer zu sagen – kaum positiv.

Eine noch subtilere Gefahr kommt von einer andern Seite. Wir haben gesehen, dass die Abläufe banalisiert werden. Aber auch das Monopol des Staates, Volksabstimmungen durchzuführen, bleibt nicht unbeeinflusst. Schon heute wird versucht, mit «repräsentativen» Umfragen, deren Ergebnisse wild voneinander abweichen – aber was tut das schon? –, die Tagespolitik zu beeinflussen. «Das Volk will», weil es einige schlagzeilenhungrige Redaktionen, einige

clevere Demoskopen und einige verunsicherte Magistraten so wollen.

Morgen wird es aber jedermann möglich sein, mit Hilfe der elektronischen Signatur seine eigene Volksabstimmung durchzuführen. Es wäre sogar denkbar, dass es einem Umfrageinstitut oder einem Verbund solcher Institute gelingt, eine Grossorganisation aufzuziehen, die es ermöglicht, nationale «Abstimmungen» zu Schokoladesorten, WC-Reinigern oder eben auch Hundeverboten durchzuführen. Und am Tag nach einer eidgenössischen Abstimmung könnte man bereits «die wirkliche Meinung» repräsentativ und vielleicht bald schon mit ähnlich hoher Teilnehmerzahl ermitteln. Natürlich bliebe die offizielle Abstimmung immer noch allein offiziell. So lange jedenfalls, als nicht auch hier «New Public Management» betrieben und das Geschäft nicht auf die für den jeweiligen Sektor besonders geeignet erscheinenden Organisationen übertragen wird. Aber würde eine so verpachtete Offizialität immer noch Legitimität verleihen?

Sicher, die Realität wird nochmals anders sein, denn auch weitere gesellschaftliche Rahmenbedingungen sind im Fluss. Sie wird aber auf jeden Fall eine wesentlich andere als

die heutige sein. Doch nichts deutet darauf hin, dass in all den Gremien, die sich heute mit «E-Government» befassen, diese störende Problematik schon auch nur erkannt worden ist. Solange aber über diese Thematik nicht ebenso intensiv nachgedacht wird wie über die unendlich reizvollere und «innovativere» technische, ist die Gefahr nicht auszuschliessen, dass die direkte Demokratie in der schönen neuen Welt des virtuellen «Hoppens» und «Chattens» immer mehr zum reinen Zählgeschäft an ständig mehr Zählrahmen degeneriert. Was vermeintlich einen Gewinn an Demokratie mit sich bringen sollte, führt dann in Wirklichkeit zu einem sich ständig rascher drehenden Karussell konkurrierender Abstimmungen/Meinungsumfragen/Wettbewerbe. Da ist für Debatte und reife Überzeugungen kein Platz mehr. Vor lauter Beschleunigung wird die direkte Demokratie «ex und hopp» konsumiert; sie gerät ausser Atem, ist e-ssouffliert.

fre.